Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 87 (1961)

Heft: 14

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

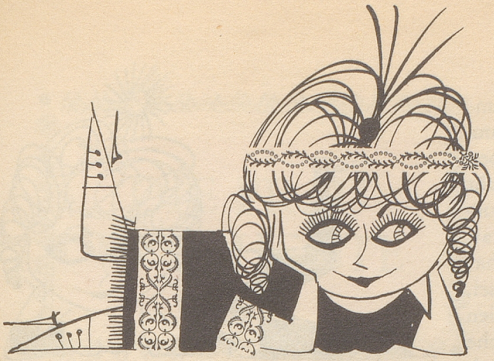
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

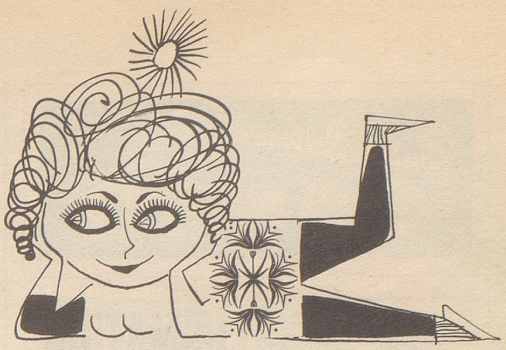
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE FRAU VON HEUTE



‹Beschränkt haltbar›

Natürlich ist vieles, allzuvieles im Leben beschränkt haltbar, zum Beispiel unsere Zähne, unser Sex-appeal und – wenn auch etwas weniger sichtbar – unser geistiges Vermögen. Aber damit müssen wir uns abfinden, wenn auch oft nach längeren und zähen Kämpfen. Dies gilt – wenn jetzt auch noch soviele protestierende Zuschriften von Männerseite eintreffen sollten – für beide Geschlechter.

Die beschränkte Haltbarkeit aber, die ich diesmal im Auge habe, geht vor allem uns weibliche Wesen an, nämlich die der Konserven.

Da steht man etwa im Selbstbedienungsladen und liest Büchsen aus, und auf einmal entdeckt man die Aufschrift: ‹Halbkonserve› oder ‹Beschränkt haltbar› oder auch beides. Und schon ist man ein bißchen beklommen. Oft handelt es sich da um besonders gute Sachen, wie Räucherlachs oder so, die nicht grad zum täglichen Leben gehören, aber die man für besondere Gelegenheiten gerne zur Hand hätte.

Es gibt natürlich Familien, wie etwa die meine, bei denen so etwas überhaupt nicht haltbar zu sein braucht, weil die Pensionäre es ja doch sofort finden und aufessen, zum Beispiel um zehn Uhr abends oder sonst zu einer Unzeit. (Unzeit ist alles, was nicht Mahlzeit ist.) Wenn ich dann reklamiere, sagen sie: «Es war ohnehin nicht haltbar, willst du uns vergiften?» Am schnellsten finden sie Halbkonserven, auf denen steht, sie müssen im Kühlschrank aufbewahrt werden. Das sind hoffnungslose Fälle. Solche Büchsen stellt man am besten leise aber entschlossen im Laden wieder aufs Regal zurück.

Wir möchten nämlich so etwas gern wegschließen, an einen Ort, von dem niemand nichts weiß, um es im Bedarfsfalle auf weniger unzeremonielle Art zu konsumieren, als bloß so stehend und in der Küche. Auch wenn es ‹beschränkt haltbar› ist.

Aber wieder überkommt uns ein beklemmendes Gefühl, denn da stellen sich noch ein paar Gretchen- und andere Fragen.

«Frölein» sagen wir zur Verkäuferin, falls wir eine finden, «was heißt das: ‹beschränkt haltbar›?» Und die Verkäuferin, die ja keine ist, weil es ein Selbstbedienungsladen ist, zuckt die Achseln, räumt weiterhin Kaffee- oder Spaghetti-Pakete ein und sagt: «Ich weiß es nicht.»

(Dieses stereotype ‹Ich weiß es nicht› ist das Kreuz der sonst so bequemen Selbstbedienungsläden, Shopping Centers und Supermarkets.)

«Frölein» sagen wir beharrlich, «könnte ich vielleicht den Filialleiter (oder die Filialleiterin) sprechen?»

Wir warten ein Weilchen und dann kommt er und wir stellen ihm dieselbe Frage und er sieht uns nachdenklich an und sagt: «Das heißt, daß es nicht unbegrenzt haltbar ist.» Genau das haben wir uns gedacht. Aber wir Konsumentinnen sind halt zum Teil schwierige Geschöpfe. Statt zu konsumieren, stellen wir manchmal Fragen. «Wie lange ist zum Beispiel das hier haltbar – ich meine, die beschränkte Büchse da?» Wiederum sieht er uns nachdenklich an und dann sagt er: «Ich denke, so drei, vier Monate.» Wenn es nun aber bloß drei sind statt vier? Wir nehmen uns jedenfalls vor, lieber bloß drei Monate zu warten, um nicht Gefahr zu laufen, im vierten unsere Familie oder unsere Gäste zu vergiften. Und einen Moment lang halten wir unser Problem für temporär gelöst, aber schon steigen neue Bedenken auf: «Seit wann sind die Konserven im Laden? Und wann sind sie hergestellt worden?» Das kann er uns nicht sagen, sie kommen zum Beispiel aus Japan oder Südafrika. Wie kann man da wissen?

Wer weiß, vielleicht sind die drei Monate schon um? Also lassen wir es lieber bleiben. Das sind so unsere Bedenken. Wir tauschen sie unter uns Konsumentinnen aus und dabei bleibt es.

Auch da sind unsere welschen Landsmänninnen die Aktiveren. Sie sind weder fürs bedauernde Verzichten noch fürs Austauschen von Klagen. Sie treten höchst praktisch an das Problem heran.

Die welschschweizerische Konsumentinnenkommission trat dieser Tage in Neuenburg zusammen und besprach, in Gegenwart von Vertretern der Industrie und des Handels aus verschiedenen Wirtschaftsgebieten das Thema: «Soll die Käuferin durch ein gut lesbares Datum die Möglichkeit haben, die Frische eingepackter Lebensmittel und Konserven mit beschränkter Haltbarkeit zu kontrollieren?»

Sie soll.

Die Diskussion ergab, daß die Konsumentinnen entweder das äußerste Datum der gestatteten Aufbewahrung, oder dasjenige der Fabrikation zusammen mit der durchschnittlichen Aufbewahrungsdauer eines Lebensmittels haben möchten.

Ich glaube, das erstere würde genügen. Gewisse Schachtelkäsesorten (ich kenne wenigstens eine) und wenige andere Artikel tragen dieses Datum schon seit Jahren.

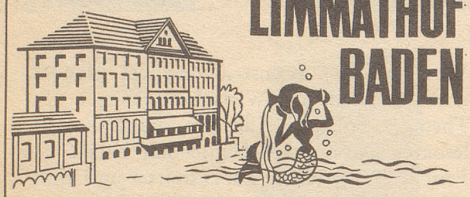
Es wäre Zeit, daß sich das Prinzip durchsetzen würde. Bethli

Webstübler-Witze

Wenn man nicht im Besitze eines Autos ist, so genießt man es sehr, hin und wieder eine Ausfahrt mit einem Car zu machen, um sich an unserer herrlichen Landschaft erfreuen zu können. Leider hat sich bei uns die Gewohnheit eingebürgert, daß die Chauffeure sich bemühen, die Passagiere mit Witzen zu unterhalten. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß sie von ihren Arbeitgebern dazu angehalten werden. Ob die Arbeitgeber wohl denken, daß es zur modernen Zivilisation gehört, daß auch der Car-Passagier keinen Moment zur Selbstbesinnung kommt? Es gibt auf einer solchen Fahrt so vieles zu beobachten und man ist dankbar, das in Ruhe genießen zu dürfen. Und oft geht man mit Freunden oder Bekannten, mit denen man plaudern möchte. Gewiß schätzen es alle Passagiere, wenn der Chauffeur sich bemüht, die Gegend zu erklären und all das was wissenswert ist. Wenn jedoch die sogenannten Webstübler-Witze von den Chauffeuren erzählt werden, so werde ich jedesmal sehr traurig, daß man sich erlaubt über arme Menschen, die mit weniger Geistesgaben in diese Welt kamen, Witze zu machen. Ob der Mann am Steuer des Cars, der doch eine sehr große Verantwortung hat und gewissenhaft und treu seine Pflicht erfüllt, als Chauffeur wirklich gar nicht daran denkt, daß die Möglichkeit besteht, daß es unter seinen Passagieren Leute hat, die in der eigenen Familie ein solch armes Geschöpf haben, ein sogenanntes Webstübler-Kind, das geistig und oft auch noch körperlich benachteiligt ist?

Als die Passagiere ins Hotel gegangen waren und der Chauffeur allein war, wagte ich, ihm diese meine Bedenken zu sagen. Leider

BADHOTEL LIMMATHOF BADEN



Komfortables Wohnen, gediegene Atmosphäre, ruhige Lage, gepflegtes Essen. 50 Zimmer, davon 44 mit Privat-WC oder WC und Bad. Pensionspreis ab Fr. 17.—.
Prospekte: Direktor K. Illi, Telephon (056) 2 60 64

zeigte der Mann keine Einsicht und war empört über meine Bedenken. Ich sagte ihm, daß ich Eltern kenne, deren ganzes Leben beschattet wurde, weil sie ein geistig nicht normales Kind hatten. Ich kenne eine Mutter, die als Witwe einige Kinder erzogen hat, die alle sehr intelligent waren, und sie hat ihnen schon früh erklärt, wie traurig es sei, wenn die Kinder geistig benachteiligt seien und hat sie dazu erzogen, sich nie über solche Kinder lustig zu machen, sondern ihnen nach Möglichkeit immer beizustehen, wenn andere Kinder über sie lachen. Sr. E. R.

Hausordnung von 1762

Des Morgens von 7–8 Uhr sollen sich sämtliche Baad-Gäste mit ihren Curen, als besonders mit Thee, Caffee, Chocolade, Wein-Waaren, Sauerbrunnen, Braut-, Kachel- und Blattenmues, Butterschnitten und was dergleichen mehr ist, in dem großen Saal einfinden.

Von 8–9 Uhr gehet man in das Baad.

Von 9–10 Uhr ist zum Ausdunsten und Anziehung säuberlicher Kleider bestimmt.

12–1 Uhr zum Mittagessen, doch soll es auf eine Viertelstunde mehr oder weniger nicht ankommen.

1–2 Uhr zum Caffee, wer aber keines trinkt, mag sich indessen mit etwas anderem erquiken, doch ist in dieser Stunde der Chocolade gänzlich verbotten.

3–4 Uhr in das Baad.

4–5 Uhr in das Bett, und nach Belieben zu gebrauchen.

8–9 Uhr zum Nachtessen.

9–11 Uhr wäre entweder der Tag mit einem Ehren-Tänzlein oder einer andern angemessenen Ergötzlichkeit zu beschließen.

Das particulare Gesundheit-Trinken, solle äußerst dem generale gänzlich abgethan, doch einem jeden wohl erlaubt sein, seinen Nachbarn in der Stille einen Trunk zuzubringen.

Wann ein Mann seiner Frauen, oder eine Frau ihrem Mann, innert 8 Tagen keinen Besuch abstattet, solle jeder Partey frey stehen, sich anderwärts Rath zu schaffen.

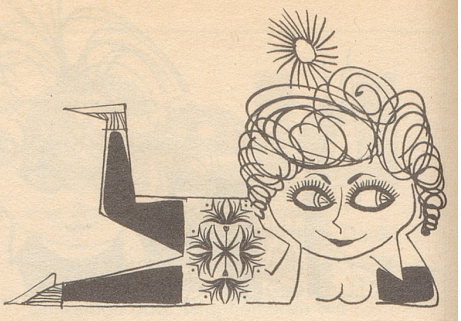
Heute noch zu sehen in einem früher sehr frequentierten Kurhaus bei Liestal. KL

Ein Brief

Der österreichische Dichter Adalbert Stifter schrieb am 10. Januar 1866 seiner Frau unter anderem:

«Diese Worte zeigen Dir, daß ich Dich liebe und daß ich Dich jetzt, nachdem bereits achtundzwanzig Jahre unserer Ehe vorüber sind, mehr liebe als damals, da ich Dich, nachdem wir von unserer Vermählung in unserer künftigen Wohnung angekommen waren, in meine Arme schloß und sagte: So wollen wir mit Gottes Segen unseren heiligen Ehestand beginnen. Erinnerst Du Dich des Augenblicks noch? Dein holdes, jugendliches Angesicht war von Locken umwallt, und Deine großen Augen glänzten freundlich.

Es war aber damals gleichsam ein wunderschönes verschlossenes Kästchen, das ich in der Hand hielt. Es konnte ein reicher Schatz drin sein oder wesenloser Tand oder gar Widriges und Unseliges. Die Jahre haben gezeigt, daß es ein Schatz war, reicher, als ich ahnen konnte, so reich, daß jedes Jahr mir an ihm einen größeren Umfang darlegte, ein



Schatz von Rechtschaffenheit, Treue, Güte, Einfachheit, Häuslichkeit, Herzenstiefe, Liebe, so daß zuletzt Deine Schönheit, die mich so bezaubert hatte, Dein geringstes Gut war.» Th. M.

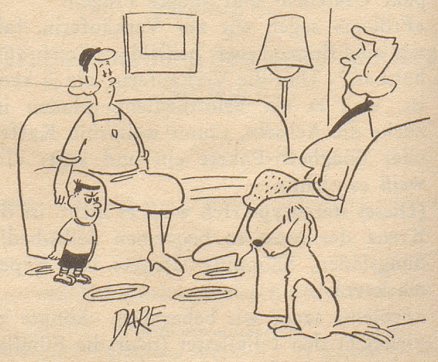
Wiederkäuer im Autobus

Was würdet Ihr sagen, wenn an einer Endstation des städtischen Autobus auf einmal ein ganz junges Kälbchen mitgenommen würde? Ihr würdet ostentativ von ihm abrücken, Eure Blicke würden aber todsicher immer wieder verträumt zu ihm zurückkehren, und ganze Sommerferienwochen auf dem Lande würden aus frühern Zeiten vor Euch auftauchen - - -

Anders ist's, wenn ein bildhübsches, blutjunges Mädchen in den Bus einsteigt. Man freut sich auf die Augenweide, muß sich aber unverzüglich abwenden, weil es ganz abscheuliche Kaubewegungen macht. Man freut

«Fräulein, Sie können doch mit dem Kind bei dieser Temperatur noch nicht baden!!»

«Ach was versteht denn so ein Kind schon von Temperatur?!»



«Karo hat für Kinder nicht viel übrig, er ist als kleiner Hund von einem Kind gebissen worden.»

DIE FRAU VON HEUTE

sich, es werde ja einmal fertig gekaut haben, aber mitnichten, da wird weiter und weiter und weiter gekaut in allen Richtungen, hie und da muß der Gummi vom Gaumen gelöst werden, dann sieht man momentelang das weiße Zeug auf der Zunge – also das ist recht unästhetisch, und ich bin überzeugt, daß besagte Mädchen keine Ahnung haben, wie gräßlich sie aussehen bei aller Schönheit. Sonst würden sie jedenfalls beim Einsteigen den Kaugummi an die untere Fläche der Treppe kleben und ihn erst nach dem Aussteigen wieder holen – Denn Gummi gekaut muß werden! M. V.-W.

Wie sag ich's meinem Kinde?

Meine beiden Buben blättern und lesen in den Zeitungen. Dabei hagelt es Fragen. Bereitwillig gebe ich Auskunft. Karl, 11 Jahre alt, beschäftigt der Benzinzollzuschlag von 7 Rappen. Ich versuche objektiv die Gründe dafür und dagegen zu erklären.
Unvermittelt fragt er mich: «Mami, was schtimmscht du?»
Du siehst, für den Kleinen ist das Erwachsenenstimmrecht selbstverständlich. Heidi

Kleinigkeiten

Der jüngste Nachkomme Heinrichs IV. von Frankreich wurde kürzlich in der Kapelle Saint Louis de Dreux getauft, und sofort nach der Kirchentaufe vollzog sein Großpapa, der Comte de Paris, eine uralte, weitere Zeremonie an dem 25 Tage alten Täufling: er gab ihm ein Stücklein Knoblauch zu essen (‹Energie und Lebenskraft›) und einen Schluck roten Jurançon-Wein zu trinken (‹Auf daß er ein fröhlicher Bursch des Béarn werde›). Unzuträglich für einen Säugling? Nun, soviel wird's nicht gewesen sein. Und aus irgend einem Grunde gefällt mir die Zeremonie ausgezeichnet.

▪

Die Entführer des kleinen Peugeot, diese gemeinsten aller Verbrecher, sind dingfest gemacht worden. Man atmet auf – und man denkt zugleich mit Entsetzen daran, was aus einem Kinde wird, dessen Eltern das Lösegeld *nicht* aufzubringen vermögen ...

▪

Ein Mann, der auf einen Vertreterposten reflektierte, wollte dem Direktor der Fabrik seine psychologische Beobachtungsgabe beweisen. «Ich kann Ihnen auf den ersten Blick sagen, welche von Ihren Angestellten und Arbeitern verheiratet sind und welche nicht.» (Es handelt sich um ein Land, in dem das Tragen von Eheringen nicht üblich ist.) Der Direktor und der Vertreteraspirant stellen sich also am Nachmittag am Tore des Betriebes auf. Der Kandidat trifft jedesmal ins Schwarze. «Wie machen Sie das?» will der Direktor wissen.
«Es ist sehr einfach. Die Verheirateten putzen sich alle beim Eintreten die Schuhe ab. Die Ledigen nicht.»

▪

Daß der Lärm unserer Gesundheit abträglich ist, wissen wir, daß aber absolute Stille noch unzukömmlicher ist, ist mir neu. Da haben sie in Paris mit einer absolut geräuschlosen Kammer experimentiert, wobei ein Kaninchen, das dieser Stille ausgesetzt war, innert weniger Sekunden verrückt wurde. Ein Mensch dagegen hielt es immerhin drei Minuten aus. Das ist schon ganz ordentlich, wenn man bedenkt, für wieviel Lärm er ‹konditioniert› ist.

▪

«Wenn doch nur die Welt wie eine Bombe explodieren wollte!» «Das tut sie nicht», sagte Kate. «Natürlich nicht. – Na, da kann man nichts machen.»
Zu lesen in einem Buche aus der guten, alten Zeit (1926), nämlich der ‹Gefiederten Schlange› von D. H. Laurence.

▪

Eine amerikanische Versicherungsgesellschaft rühmt sich, die taktvollsten Angestellten zu besitzen. So teilte einer ihrer Agenten einer Dame mit: «Ich freue mich, Ihnen mitzuteilen, daß Sie soeben zehntausend Dollar gewonnen haben, durch einen Eisenbahnunfall, dem ihr Mann zum Opfer gefallen ist.»

Üsi Chind

Ich melde unsrer zehnjährigen Therese, ein Knabe warte draußen auf sie, worauf das verheißungsvolle Töchterlein triumphiert: «Jo, jo, ig weiß, dä het mi scho dä morge verfüehrt!» (Uebersetzt: mit dem Velo in die Schule geführt.) JF

▪

Lehrermangel. – Notgedrungen muß ein junger, tüchtiger Seminarist aus der gleichen Gemeinde stellvertretungsweise eingestellt werden. Die Kinder führen sich schlecht auf; schließlich beginnen sie ‹den Jungen› sogar zu duzen. Dem muß energisch abgeholfen werden! Der nächste Bub, der seinen Erzieher mit Du anredet, bekommt eine Strafaufgabe aufgebrummt: Er soll bis am andern Tag hundertmal den Satz schreiben: Ich darf meinen Lehrer nicht duzen. – Der Bestrafte läßt sich nicht lumpen: Wie staunt sein Lehrer, als er am nächsten Tag die Arbeit kontrolliert: Fehlerfrei und sauber steht der befohlene Satz da, – 300 mal! Doch der Lehrer hat sich über seinen Erziehungserfolg noch lange nicht ausgefreut, als der Bengel schon laut und deutlich sagt: «Gäll, das hettisch Du au nie tänkt!» WH

▪

Wir lernen, daß ein Tätigkeitswort nach ‹zum› zum Hauptwort wird und deshalb groß geschrieben werden muß, z. B. es ist zu kalt zum Baden, oder: diese Feder verwende ich zum Schönschreiben. – Auf den nächsten Tag muß jeder Schüler fünf solche Beispiele suchen.
Heiris fünftes Beispiel heißt: «Ich gehe ins Gasthaus zum Sternen!» Y Z

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigefügt ist.

1x pro woche settima

für strahlend weisse und reine Zähne. «settima» beseitigt Beläge, Flecken, Verfärbungen und verhindert die Zahnsteinbildung. Verwenden auch Sie «settima» – das moderne Zahnschönheitsmittel. Tube Fr. 2.50 – reicht für lange Zeit.

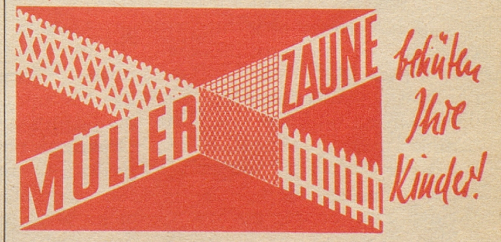
Schweizerische Gilde etablierter Köche

Wahrzeichen einer gepflegten Küche – Symbol gediegener Gastlichkeit!

GARTEN-HOTEL WINTERTHUR

das gediegene Restaurant Français, seine auserlesenen Spezialitäten ...

Telefon (052) 6 22 31 G. Sommer-Bussmann



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 6 91 17